

# DIE ZEIT

## Die Falschsparerer

**Sieben Billionen Euro besitzen die Deutschen. Nur ist das Geld höchst ungleich verteilt. Dennoch: Sparen kann jeder. Doch vor allem arme Menschen verschenken dabei oft mögliche Zinsen**

*Von Thomas Luther*

Es mag erstaunen, aber: Die Deutschen sind ein reiches Volk. Zumindest, wenn man das Vermögen aller privaten Haushalte zusammenzählt. Über vier Billionen Euro kamen da Ende 2004 in Form von Bargeld, Sparguthaben, Fonds und anderen Anlagen zusammen. Das ist längst noch nicht alles, denn Immobilien sind in dieser Rechnung nicht enthalten. Ihr Wert beträgt nach Angaben der Deutschen Bundesbank weitere fünf Billionen Euro. Zählt man beides zusammen und zieht dann die Verschuldung der privaten Haushalte ab, bleibt immer noch eine Nettosumme von mehr als sieben Billionen Euro übrig. Zweifellos ist das eine Menge Geld.

Sicher, diese imposante Zahl ist mit Vorsicht zu genießen, wie uns die Armutsdebatte vor wenigen Wochen gezeigt hat. Schließlich ist das beeindruckende Millionenvermögen der Deutschen höchst unterschiedlich verteilt. Das hat kürzlich wieder die Evangelische Kirche in Deutschland festgestellt, die auf ihrer Synode am vergangenen Montag auch die Armut zum Thema machte.

Uwe Becker, Sprecher des Diakonischen Werks im Rheinland, belegte das mit konkreten Zahlen: Während auf die reichsten zehn Prozent der Haushalte fast 50 Prozent des gesamten Nettovermögens entfallen, besitzen die ärmsten zehn Prozent so gut wie kein Vermögen und leben meist auf Pump. Dass es hier um das Nettovermögen geht, also Vermögen abzüglich der Schulden, muss in diesem Zusammenhang unbedingt erwähnt werden, denn natürlich sind im umgekehrten Maße auch die Schulden höchst unterschiedlich verteilt.

Nicht nur das Vermögen, auch das Einkommen der Deutschen verteilt sich sehr ungleich auf die einzelnen Haushalte. Das zeigt der Datenreport 2006 des Statistischen Bundesamtes: Jeweils knapp 20 Prozent der privaten Haushalte verfügen über ein Monatseinkommen von 900 bis 1300 Euro oder 1500 bis 2000 Euro. In der Einkommensklasse dazwischen, also von 1300 bis 1500 Euro, befinden sich nur etwa neun Prozent. Die Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern sind weder in der zitierten Vermögens- noch in der Einkommensstatistik erfasst. Bezieht man sie mit ein, wird die Ungleichheit noch größer.

Das soll hier weder politisch noch moralisch bewertet werden; es wäre nicht die Aufgabe dieser Kolumne. Die ganze Rechnerei macht allerdings eines deutlich: Die 104.000 Euro an Vermögen, die rein statistisch jeder deutsche Haushalt besitzt, sind nicht mehr als eine theoretische Größe. Mit der Praxis haben sie so gut wie nichts zu tun.

Ebenso ungleich dürften die etwas **mehr als 100 Milliarden Euro** verteilt sein, **die auf niedrig verzinsten Sparbüchern schlummern**. Die Summe nimmt sich im Verhältnis zum Gesamtvermögen recht bescheiden aus. Aber vieles spricht dafür, dass die ärmeren Haushalte das Sparbuch besonders häufig zur Geldanlage nutzen - also ausgerechnet jener Teil der Bevölkerung, der auf eine ertragreiche Anlage am dringendsten angewiesen wäre, um im Alter über die Runden zu kommen. Während reiche Haushalte viel eher ihr Vermögen streuen und auf rentable Anlageformen wie zum Beispiel Aktien oder zumindest Fonds setzen.

Warum ist das so? Eine Erklärung ist sicherlich die **Unwissenheit vieler Bundesbürger in Geldangelegenheiten**, die durch Umfragen von Finanzverbänden oder Banken immer wieder bestätigt wird. Der richtige Umgang mit Geld und Fragen der Geldanlage werden eben weder in den Schulen noch an den Hochschulen Deutschlands gelehrt. Entsprechend viel liegt selbst bei den gut ausgebildeten Bevölkerungsschichten im Argen.

Zugegeben: Auch die Motivation, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, ist bei vielen nicht besonders ausgeprägt, der Drang nach Sicherheit aber hoch. Das führt oft zur Wahl einer vermeintlich einfachen, leicht verständlichen und meist auch vertrauten Anlageform, beispielsweise dem Sparbuch. Psychologie und der eigene Charakter, das ist eine Binsenweisheit, spielen eben beim Sparen eine enorm große Rolle und erklären auch Phänomene, die auf den ersten Blick unverständlich erscheinen.

Wissenschaftler, die sich mit psychologischen Aspekten der Geldanlage beschäftigen, starten regelmäßig den Versuch, bestimmte Anlegertypen zu konstruieren. Das kann man zwar auch übertreiben, aber gewisse Grundzüge beziehungsweise Charaktere lassen sich immer wieder beobachten.

Da gibt es zum Beispiel den stets sehr gut informierten Anleger, der hoch motiviert ist, das Beste aus seinem Geld zu machen, und auch den zeitlichen Aufwand, der damit verbunden ist, nicht scheut. Er entscheidet selbst, wie viel Geld er in welcher Form anlegt, oder er geht zumindest auf kritische Distanz zum Bankberater. Wahrscheinlich werde ich den Lesern aus dieser Gruppe an dieser Stelle nur wenig Neues bieten können.

Gut informierte Anleger sind keineswegs per se Spekulanten, aber dennoch gehen sie oft vergleichsweise höhere Risiken ein, wie die Praxis zeigt. Andererseits gibt es unter ihnen auch die typischen Schnäppchenjäger, die sofort zur Stelle sind, wenn Banken mit unschlagbar guten Zinsen auf Kundenfang gehen.

Diese Gruppe scheint größer, als viele Experten am Anfang angenommen haben, denn der enorme Erfolg der Direktbanken und Discountbroker, die ihre Finanzdienstleistungen weitgehend ohne Beratung anbieten, ist in einem hohen Maße auf sie zurückzuführen. Tröstlich daran ist, dass der Kundenzustrom bei vielen dieser Banken andauert. Das zeigt, dass immer mehr Bankkunden nicht mehr mit dem erstbesten Angebot ihres Hausinstituts zufrieden sind und wechseln oder gleich mehrere Bankverbindungen unterhalten. Das kann dem Wettbewerb nur gut tun.

Neben der Gruppe der gut informierten gibt es die Gruppe der vorsichtigen und ratlosen Anleger. Sie wollen zwar eine ordentliche Rendite mit ihrem Vermögen erzielen, meiden aber große Risiken. Da sie sich ihre Anlageentscheidungen nicht selbst zutrauen, selbst nicht viel Zeit aufwenden möchten oder Unterstützung benötigen, nehmen sie nur allzu gerne die Hilfe eines Bankberaters in Anspruch.

**Die Beratungsqualität der Banken lässt zwar in vielen Fällen zu wünschen übrig, das haben viele Test und Untersuchungen gezeigt**, aber mit ihren Bedürfnissen haben die Anleger aus dieser Gruppe kaum Alternativen. Für sie kann es nur heißen: Mehrere Banken oder freie Finanzberater besuchen und die Angebote vergleichen, so gut es geht. Mit der Zeit wird der eine oder andere vielleicht dann doch den Drang verspüren, nicht alles, was der Bankberater vorschlägt, kommentarlos hinzunehmen, und Schritt für Schritt in Gruppe eins wechseln.

Zu guter Letzt gibt es eine große Gruppe von Anlegern, die ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Sicherheit und Bequemlichkeit haben und die oft, siehe oben, auch nicht die Mittel haben, ihr Geld im großen Stil an den Kapitalmärkten anzulegen. Gerade ältere Bankkunden setzen auf Vertrautheit und persönliche Ansprache. Die Generation Computer wird dies vielleicht erst in einigen Jahren ändern. Das führt diese Gruppe typischerweise zur Sparkasse oder Volks- und Raiffeisenbank um die Ecke.

Deren Anlageangebote müssen nicht mal schlecht sein. Aber ob sie immer zu den besten gehören, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. Folge: **Wer es bequem und vertraut haben will, zahlt dafür meist in Form einer niedrigeren Rendite.** Dessen muss man sich bewusst sein. Aber vielleicht hilft diese Erkenntnis, sich dann doch einmal bei der Konkurrenz umzuschauen. Dann werden viele betroffene Kleinsparer vielleicht auch merken, dass **es gar nicht so schwierig ist, mit nur etwas mehr Aufwand und Engagement deutlich bessere Renditen zu erzielen.**

**Eine Ausrede gibt es dabei nicht: Nämlich, dass ihre kleinen Anlagebeträge keine rentable Anlage zulassen.** Die gut verzinsten Tagesgeldkonten, die viele Direktbanken im Angebot haben, können bereits mit einem Euro bespart werden und **Sparpläne für Investmentfonds gibt es in Einzelfällen schon ab 25 Euro pro Monat.** Das heißt: Das gute alte Sparbuch ist zwar noch immer erfolgreich. Aber die beste Wahl, um kleine Sparbeträge gewinnbringend anzulegen, ist es nicht.

*Thomas Luther ist Finanzjournalist und beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren mit dem Thema Geldanlage und hat eine Reihe von Büchern dazu veröffentlicht. Er arbeitet als freier Autor und Redakteur beim "Handelsblatt".*

**Die ZEIT - online November 2006**